

VORREDE USTERTAG 2015 - DEBORAH BERNHARD

Sehr geehrter Herr Bundesrat Schneider-Ammann
Liebe Ustermerinnen und Ustermer
Geschätzte Gäste

*Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen.
Wer die Gegenwart nicht versteht, kann die Zukunft nicht gestalten.*

Mit diesem Zitat von Helmut Kohl möchte ich Sie herzlich willkommen heissen zum diesjährigen Ustertag.

Nur wenn man seine eigene Geschichte kennt, kann man die Gegenwart richtig interpretieren. Dies wiederum ist Voraussetzung für kluge politische Entscheidungen. Umso mehr beschäftigt es mich, dass der Ustertag meinem gesamten gleichaltrigen Umfeld nahezu unbekannt ist. Auch ich selbst, obwohl in Bauma aufgewachsen, hatte kaum vom Ustertag gehört, bevor ich vor vier Jahren nach Uster zog. Hochschulreife und Studium scheinen nicht zu helfen, wenn es um die eidgenössische oder kantonale Geschichte geht. Für alle ebenfalls Unwissenden, aber natürlich auch für diejenigen, welche die Geschichte von Uster kennen, werde ich kurz erläutern, wieso wir uns **heute hier** versammeln.

Wir schreiben den 22. November 1830. Strahlender Sonnenschein. Tausende Menschen strömen aus dem ganzen Kanton nach Uster, sie wollen an einer Versammlung in ebendieser Kirche teilnehmen. Bald zeigt sich, es hat keinen Platz für die 10 000 Personen, die Versammlung wird kurzerhand auf den Zimikerhügel verlegt. Was treibt die Menschen an einem normalen Arbeitstag auf eine so beschwerliche Reise? Die Landbevölkerung fühlt sich politisch und wirtschaftlich von der Stadt bevormundet. Die Menschenmenge fordert eine angemessene Vertretung im Grossen Rat, welcher bis anhin von der Stadt dominiert wird. Sie fordern ein Petitionsrecht, gänzliche Gewaltenteilung, Pressefreiheit, weniger Abgaben, öffentliche Ratssitzungen und Verbesserungen im Schulwesen. Diese Ideen geisterten schon länger in den Köpfen der Bevölkerung umher. Aber erst die Julirevolution in Frankreich, welche den König vom Thron fegte, war der Startschuss für eine Bewegung, welche den Sturz der Verfassung und die Begründung eines liberalen Staates zum Ziel hatte.

Die leise Revolution war erfolgreich und blieb gewaltfrei. Wohl auch aufgrund der Redner, Heinrich Gujer aus Bauma, Johannes Hegetschwiler aus Stäfa und Johann Jakob Steffan aus Wädenswil, welche immer wieder zu Ruhe und Besonnenheit aufriefen. Bereits im Dezember wurde der Grosse Rat neu gewählt, nun bestand er zu zwei Dritteln aus Vertretern des Landes. 1831 wurde die neue kantonale Verfassung mit grosser Mehrheit vom Volk angenommen. Dies war der Anfang einer neuen Zeit, in welcher die Volksrechte immer weiter ausgebaut wurden. Der Ustertag beeinflusste nicht zuletzt die Bundesverfassung von 1848.

Wahrscheinlich kamen meine Ausführungen den meisten von ihnen bekannt vor. Nur, sie sind nicht repräsentativ, meine Damen und Herren. **Die grosse Mehrheit der Bewohner der Stadt Uster und des Kantons**, welche nicht hier sind, wissen entweder nicht, was sich hier vor 185 Jahren abspielte oder sie sind der Meinung, es lohne sich nicht **dieses Ereignisses** zu gedenken. Wenn wir dem Zitat von Helmut Kohl zustimmen, muss uns **dies** zu denken geben. Ich behaupte sogar, diese allgemeine Unwissenheit bezieht sich nicht nur auf den Ustertag, sondern auf die gesamte eidgenössische Geschichte. Wie kommt es zu dieser Ignoranz gegenüber der eigenen Vergangenheit?

Ich bin Sekundarlehrerin und unterrichte Geschichte, ich masse mir also ein Urteil darüber an, was unsere Jugendlichen in diesem Bereich lernen. Ich kann ihnen sagen – Schweizer Geschichte spielt keine Rolle – oder wirklich nur am Rande. Der aktuelle Lehrplan widerspiegelt dies – in der Schweizer Geschichte nur in der Primarschule explizit erwähnt wird. Sicherlich liegt es auch am Fokus der Lehrpersonen, aber in den wenigen Geschichtslektionen, die überhaupt zur Verfügung stehen, schafft man es **eben noch bis zum Kalten Krieg**. Es gibt kaum ein Fach, das den Horizont des Geistes so öffnen kann für Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges – wie Geschichte. Wie können wir erwarten, dass junge Erwachsene abstimmen und wählen, wenn sie nie erfahren haben, wie diese Rechte überhaupt erkämpft werden mussten? Wie sollen sie für Ihre Rechte und Pflichten als Bürgerinnen und Bürger ausgerüstet werden, wenn kaum Zeit für politische Bildung bleibt? Was uns fehlt, neben einer erhöhten Zahl von Geschichtslektionen und einem veränderten Fokus, ist eine Gedenkkultur. In einem Interview mit Werner Egli, **Obmann des Ustertag-Komitees**, aus dem Jahre 2009 habe ich gelesen, dass es sein Ziel ist, den Ustertag auf dem Zimikerhügel mit 10 000 Menschen zu feiern. Grossartige Idee! **Statt** dass sich jährlich die gleichen Personen in dieser Kirche treffen, wäre es dann tatsächlich wieder eine Volksversammlung. Oder was wäre, wenn man die **Schulen** miteinbezieht und diese aktiv an einer Feier, wie auch immer diese aussehen mag, **teilnehmen**?

Die Bevölkerung lechzt ja geradezu nach traditionellen Festen. Wie ist es sonst zu erklären, dass vor **kurzer Zeit** Hunderte mit Lederhose oder Dirndl durch die Strassen zogen und ein Fest feierten, welches nun so gar nichts mit unseren eigenen Geschichte zu tun hat, aber dafür an die **bayrische Monarchie** erinnert.

Die Vergangenheit zu kennen, hilft nicht **nur zum** Verständnis der Gegenwart, es stiftet auch Identität. Nachdem die neue Verfassung im Jahre 1831 angenommen worden war, wurden alle Kantonsbürger angehalten, nach dem sonntäglichen Gottesdienst einen Eid auf die Verfassung abzulegen. Aus heutiger Sicht scheint dies unvorstellbar, ja fast schon lächerlich. Warum eigentlich? Die Bevölkerung damals sollte sich mit dem Staat, der Verfassung identifizieren. Das **schuf** Zusammenhalt und es widerspiegelt das einzigartige Schweizer Staatsverständnis, wie es Johann Heinrich Pestalozzi bereits früher ausdrückte: «Wir sind, durch Recht und Gesetz miteinander verbunden, unser Staat selber» Jeder Schweizer kann also sagen «L'état, c'est moi», aber eben in einem anderen Sinne, als dies Ludwig der 14. meinte. Der Staat ist kein abstraktes Gegenüber, wie in vielen anderen Ländern. Der Staat, das sind wir alle zusammen.

Heutzutage schwören wir nicht mehr auf Verfassungen. Militär und Kirche haben ihre Funktion als zusammenhaltstiftende Institutionen verloren. Es bleibt allein die Volksschule, welche fast alle Bewohner dieses Landes durchlaufen. Jedes Land braucht Zusammenhalt, jedes Land braucht Identität. Vielleicht nicht in Zeiten, in denen alles gut läuft, aber umso mehr dann, wenn schwierige Entscheidungen anstehen. Um ehrlich zu sein, kann ich diesen Zusammenhalt und die Identifikation mit diesem Staat immer seltener wahrnehmen. Ich unterrichte viele Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund. Wie sollen diese sich mit diesem Land identifizieren, wenn sie kaum dessen Geschichte kennen? Eine erste Möglichkeit, hier Abhilfe zu schaffen, wäre eine tiefergehende Beschäftigung mit der eigenen Geschichte. Ich meine damit auf keinen Fall eine Verklärung der eigenen Geschichte. Identifikation heisst eben auch, sich über die dunklen Seiten der eigenen Vergangenheit klar zu werden. Wer wüsste das besser als der zu Beginn zitierte ehemalige Bundeskanzler.

Zum Schluss möchte ich ihnen zwei kleine Beispiele nennen für das Zitat, welches am Anfang meiner Rede steht. Zwei Bereiche, in denen mir die Geschichte hilft, die Zukunft zu gestalten.

Im Memorial von Uster, welches am Ustertag von Tausenden unterzeichnet wurde, wird als Grund für die Volksversammlung unter anderem angegeben, dass nächstens gewaltsame Ausbrüche erwartet werden. Wenn sich das Volk äussern kann, Einfluss nehmen kann, verhindert dies Gewalt. Das ist auch heute noch so. In verschiedenen europäischen Ländern sehen wir, wie extreme Parteien Gewinne verzeichnen. Wir sehen, wie Volkszorn sich in Gewalttaten umschlägt und beispielsweise Asylzentren brennen. Bei uns passiert dies vergleichsweise selten. Ich bin überzeugt, dass die direkte Demokratie Extremismus und Gewalt vorbeugt – und genau deshalb müssen wir ihr Sorge tragen.

Ein zweites Beispiel: Am Ustertag ging es primär um einen Ausgleich zwischen Stadt und Land. Jede Gemeinschaft braucht Ausgleich. Sei dies zwischen Stadt und Land, Arm und Reich oder auch Jung und Alt. Die Unterschiede zwischen Stadt und Land haben sich zwar nicht aufgelöst, aber wesentlich verkleinert. Der Gini-Koeffizient, ein Wert zur Einkommensverteilung, hat sich in den letzten Jahren ebenfalls nicht wesentlich verändert. Es bleibt das Verhältnis zwischen Jung und Alt, welches meiner Meinung nach aus den Fugen geraten ist. Vor kurzem konnte man in einer nicht repräsentativen Umfrage lesen, dass ein grosser Teil der unter 30-Jährigen nicht damit rechnet, von der Rente leben zu können. Vielmehr erwartet die Mehrheit, dass sie bis 67 oder sogar 70 arbeiten müssen. So mutet es geradezu absurd an, dass AHV-Renten erhöht werden sollen. Das Vermögen sammelt sich bei den über 50-Jährigen und den Pensionierten. Trotzdem erhalten *diese* Vergünstigungen an allen möglichen Orten. Die aktuelle Vorsorgepolitik wird auf dem Buckel der Jungen ausgetragen. Wenige Politiker trauen sich dies klar auszusprechen, denn schliesslich stellen die über 50-jährigen Personen einen Grossteil der Wählerstimmen.

Am Ustertag verwiesen die Redner **wiederholt** auf die Tragweite ihrer Entscheidungen für die zukünftigen Generationen. Genau dies sollten wir auch vermehrt berücksichtigen. Wir brauchen einen neuen Ausgleich zwischen Jung und Alt. **Ansonsten könnte** dies einer der neuen grossen Konflikte werden in diesem Land. **Statt abzuwarten tun wir gut daran**, proaktiv zu handeln – wie dies am Ustertag geschah.

In diesem Sinne wünsche ich ihnen noch einen schönen, zukunftsweisenden Ustertag.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und viel Vergnügen beim Referat von Herrn Bundesrat Johann Schneider-Ammann.